

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 82.

Dienstag den 7. April 1903.

18. Jahrgang.

Eine Geißel der Menschheit.

Von James Frank

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt kümmerte sich der Aufseher auch nicht mehr um seine Instruktionen. Neben ihm stand sein Gefangener am Fenster und beide beugten sich hinaus, um zu sehen, was vorging. Eine Kurve, die gerade jetzt der Zug passierte, ermöglichte es ihnen, einen Blick auf die Maschine zu werfen.

„Barmherziger Himmel!“ rief der Transporteur erschrocken aus, „sehen Sie, sehen Sie nur das! Der Führer und der Heizer ringen in verzweifelterm Kampfe mit einander und wir — wir sind verloren.“

„Die Signale, die uns Halt gebieten, haben wir nicht beachtet“, meinte der Sträfling. „Es muß vor uns ein Zug sein, und diese beiden verrückten Kerls scheinen alles, nur nicht ihren verfluchten Streit vergessen zu haben.“

„Was soll geschehen? Ein fürchterliches Unglück ist unvermeidlich, wenn nicht — Da — jetzt sind sie beide auf die Strecke hinunter gefallen.“

Sämtliche Reisende, die aus dem vollbesetzten Zuge aus dem Fenster hinausgesehen hatten, hatten auch den Kampf gesehen, in den die beiden Männer, denen die Führung der Lokomotive anvertraut war, mit einander verwickelt waren. Und als er jetzt ein so plötzliches und ein so schreckliches Ende gefunden hatte, durchzitterte ein vielstimmiges Jammergehrschrei die Luft. Rasch verschwanden die Frauen von den Fenstern und fielen ohnmächtig in den Wagen nieder, und auch auf den Gesichtern starker Männer malte sich Angst und Bangen, wenn sie sich das Schicksal vergegenwärtigten, das sie erwartete.

„Der Zug muß zum Stehen gebracht werden und zwar sofort“, rief der Sträfling, „wir fahren mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen die Stunde. In zehn Minuten sind wir in Ludwigsberg. Und ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht dort die Gefahr liegt, und —!“

„Mensch, sind Sie denn toll? Den Zug zum Stehen bringen! Das ist unmöglich. Haben Sie recht gesehen, wie diese beiden Kerls kopfüber auf die Schienen gefallen sind? Wer versteht denn mit der Maschine umzugehen?“

„Das kann ich!“

„Sie! Unfug! Sie sehen wohl eine Gelegenheit hierin, zu entfliehen?“

„Das wohl, aber nicht der Gerechtigkeit. Machen Sie meine Hände frei. Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren.“

„Sie müssen toll sein.“

„Und wenn auch! Was tut das, wenn ich das Leben von Hunderten von Passagieren rette? Rasch, machen Sie mir meine Hände frei.“

„Was wollen Sie tun? Sie wollen doch nicht etwa weglaufen?“

„Machen Sie rasch. Jeder Augenblick ist kostbar. Ich bin stark, ich bin kräftig, ich habe den Mut eines Löwen und die Kaltblütigkeit eines Feldherrn. Ich will auf das Dach unseres Wagens klettern und dann über den ganzen Zug weg bis zur Maschine kriechen, aber rasch, ich —“

„Und wenn es Ihnen gelingt, so werden Sie mir doch nicht etwa entweichen?“

„Ich will nur dem einen entweichen, daß ich eine Geißel der Menschheit bin.“ Und hierfür gebe ich meinen letzten Tropfen Blut. Entfernen Sie diese fürchterlichen Fesseln von meinen Händen und lassen Sie mich meine Chance greifen. Komme ich dabei um, so sterbe ich glücklich in dem Gedanken, daß es wenigstens einen gibt, der mich nicht für eine — wie ich genannt worden bin, hält. Und wenn Sie glauben, daß noch ein Funke von Ehre in mir steckt, so gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich mich Ihnen in dem Augenblicke, in dem meine Aufgabe vollendet ist, wieder stellen werde.“

„Sie sind ein braver Kerl“, sagte der Aufseher, „und ich glaube Ihnen.“

Im nächsten Augenblicke lagen die Fesseln neben ihm auf dem Sitz.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir wenigstens die Gelegenheit gegeben haben“, sagte der Sträfling und ergriff die Hand seines Aufsehers. „Wenn etwas passieren sollte, dann vergessen Sie nicht, daß ich wenigstens den Versuch gemacht habe, meine Vergangenheit auszuwaschen.“ Dann öffnete er rasch die Wagentür, hielt sich oben fest, und begann seine gefährliche Werk.

Mit jedem Augenblicke schien sich die Schnelligkeit, mit der der Zug dahinfliehe, noch zu vergrößern, und das heftige Schleudern des Wagens machte seinen Versuch äußerst gefährlich. In wenigen Sekunden war er mit der Bodenplatte einer Kasse auf das Dach des Wagens geklettert, dann blies er den Winden entgegen. Die erschrockenen Passagiere, die ihm zusahen, suchten ihn, als sie sein Vorhaben erkannt hatten, durch anerkennende Hurufe zu ermuntern. Der Zug ging über verschiedene Kurven, und bald liefen sie an das andere Fenster, um seine Fortschritte zu beobachten. Aber nur ein einziges Mal wurde er gesehen, und da überließ es alle Zuschauer eiskalt. Bei dem Versuch, von einem Wagen zum andern zu springen, glitt er aus, und er wäre unter die Räder gestürzt, wenn er sich nicht zum Glück noch an einer eisernen Stange hätte festhalten können.

Einen einzigen Augenblick ruhte er aus und dann kletterte er aufs Dach und setzte seinen gefährlichen Weg fort. Ein paar Minuten vergingen, — Minuten, die den entsetzten Passagieren, die atemlos ihm zusahen, wie Stunden erschienen. Jetzt verschwand der Zug wieder in einem Tunnel. Dann kam der Bahnhof in Sicht, aus dem mit voller Geschwindigkeit ihnen ein Zug entgegensteuerte. Ob sie noch rechtzeitig zum Halten kommen würden? Es war jetzt deutlich zu merken, daß die Geschwindigkeit nachließ. Aber der Zug fuhr noch immer weiter und die beiden Jäger kamen immer näher zusammen. Jetzt wurde die Fahrt aber von Sekunde zu Sekunde langsamer, und bald mußten sie stehen. Ob der Führer des anderen Zuges sie bemerkt hatte? Ob er seine eigene Geschwindigkeit verminderte? Viele falketen die Hände und stumme und laute Gebete um Hilfe stiegen zum Himmel empor. Noch langsamer fuhr der Zug und jetzt endlich hielt er.

Übermaß drängte sich alles zu den Fenstern, und in einem inbrünstigen „Gott sei Dank“ machte sich die allgemeine Beängstigung Luft. Auch der ihnen entgegenkommende Zug war nur wenige Meter vor ihnen zum Stehen gebracht worden. Rasch stürzten alle zum Wagen heraus und eilten zur Maschine. Viele liefen die Treppen über das Gesicht, und jeder wollte dem braven Kerl die Hand schütteln, der sie gerettet hatte. Aber welcher ein trauriger Anblick bot sich ihnen dar! Ueber den Tender gelehnt, den Regulator noch immer krampfhaft in der Hand haltend, fanden sie den Sträfling in Blut gebadet. Er war noch nicht tot, aber das Bewußtsein hatte ihn verlassen und er konnte nicht mehr den Erfolg seiner mutigen Tat sehen. Offenbar hatte er sich beim Passieren des Tunnels über die Maschine gebeugt, und sein Kopf war gegen das Mauerwerk geschlagen. Man entfernte ihn von der Maschine und trug ihn

vorsichtig nach dem Bahnhof, wo ärztliche Hilfe rasch zur Stelle war. Aber sie konnte nichts mehr für ihn tun. „Nein, nein“, stammelte er, als er das Bewußtsein wiedererlangt hatte, „laßt mich nur ruhig liegen. Ich — ich fühle — mich so — ganz wohl — und — Ihr könnt mir doch nicht helfen. Ich bin froh bei dem Gedanken, — daß — daß der Richter — doch unrecht hatte.“

Und selbst im Tode schien ihm dieses Bewußtsein Veruhigung zu geben, denn seinen Mund umspielte ein Lächeln und ein triumphierender Zug lag auf seinem Gesicht.

Photographie.
Conrad H. Schiffer,
nur Taunusstrasse 4, Parterre.

129

Neues Haus Kusserat gemüthliche Lokalitäten.
Langgasse 43 Langgasse 43
„Malepartus“
Hotel u. Restaurant 1. Ranges
verbunden mit
Eadhaus mit eigener Thermalquelle.
Schnöstes und feinstes Restaurant
am Platze
mit allem Comfort eingerichtet.
Ganz vorzügliche Weine.
Pilsener und Münchener Biere.
Fernsprecher No. 904. 8900
Die Direction.

Um mein grosses Lager in
Tapeten und Linoleum
etwas zu räumen, habe ich die Preise
sehr billig
gestellt und bitte diese Offerte zu berücksichtigen.
Julius Bernstein, Wiesbaden,
Kirchgasse 54, nahe der Langgasse. 9391



Zur Einsegnung.

Goldene Remontoir-Uhren von Mk. 22.— an
Silberne „ „ „ 10.—
Stahl- „ „ „ 6.—

Dreijährige Garantie!

Haltestelle der elektr. Bahn.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren, Trauringe, anerkannt beste Fabrikate. 627

J. Werner,

Uhrmacher und Goldarbeiter,
Marktstr. 6, nächst dem Rathhaus.

Pariser
Gummi-Artikel,

Fräusenstuck, sowie alle Neuheiten in anticonceptionellen Mitteln etc. in der Parfüm-Handl. von
W. Sulzbach,
4590 Bärenstraße 4.



Zu Ostern.
Kaffee, Thee, Cacao,
Chocolade, Biscuits

Chocolade | Eier
Marzipan | Hasen

zu billigsten Preisen in besten Qualitäten.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands

im direkten Verkehr mit den Consumanten.

Verkaufsstellen:

nur Wiesbaden:

Kirchgasse 19.
Langgasse 31.

Marktstrasse 13.
Nerostrasse 14.

Wellritzstrasse 21. 371

Fabriken:
Viersen, Berlin.

Ueber 750 eigene
Verkaufsstellen.



Fabriken:
Breslau, Heilbronn.



Sohn, hier hast Du meinen Speer,
Meinem Arm ist er zu schwer;
Sohn, hier hast Du auch mein Rad.
Hab's gefahren früh und spät;
„Sturmogel“ ist nicht klein zu tragen.
Auf ihm wirst Du noch manchmal liegen!

Mähmaschinen in vorzüglicher Konstruktion.

Unsere Preisliste ist hochinteressant und lezendwerth.

Deutsche Fahrradwerke Sturmogel

Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 97. 272

Akademische Zuschneide-Schule

von Hrl. J. Stein, Bahnhofstrasse 6, Hll. 2
im „Adrian“-Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage f. d. sämtl. Damen- und Kinder-Moden, Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt. Leicht fast Methode. Vortügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. und eingerichtet. Taillennuß. incl. Futter u. Knp. 1.25, Rock 75 Pf. bis 1 Mk. Hüften-Verlauf in Stoff u. Lack zu den bill. Preisen. 7097

Zuschneide-Akademie

von Margarethe Becker, Mauerstrasse 15, 1.
(Ausbildet auf der großen Schneid.-Akademie, Berlin).
Nur wirkl. fachgem. akad. Unterricht im Zuschneiden, Zuschneiden u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-Garderoben. Tüchtige Ausbildung zu Directricen und selbstständigen Schneiderinnen, sowie einfache Kurse zum Hausgebrauch. — Schnittmuster nach Maß für sämtl. Damen- und Kinder-garderoben. — Prospekte gratis und franko! 7497

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke,
Civ.-Ing.
Bahnhofstr. 16

Wie neu
wird jeder mit **Tauber's**
Strohhut-Lack

überstrichene Hut. — In allen Farben vorrätig.

Chr. Tauber,
„Nassovia“ Drogerie, Kirchgasse. 162

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9—12 und von 3—6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie Wehrbein, Reugasse 11, 2 St



Nr. 82.

(2. Beilage.)

Dienstag, den 7. April.

1903

Nachdruck verboten.

Der Harrasprung. Von Gustav Lange.

Mit diesen mit großer Bestimmtheit gesprochenen Worten war die Entscheidung gefallen. Götz von Schlotheim hatte den Vorschlag des Herzogs zurückgewiesen. Eine seltsame Beflemmung trat an der Tafel ein und war es vorher schon stiller geworden, so trat jetzt tiefes Schweigen ein, niemand wagte ein Wort zu sagen. Der Herzog half aber über diese peinliche Verlegenheit hinweg, indem er sich völlig den Anschein gab, als sei er durch das Benehmen des Schlotheimers gar nicht berührt worden. Er nahm deshalb zuerst wieder das Wort:

„Gut, ich halte Euch beim Wort; warten wir noch ein Weilchen, ehe lustige Hochzeit auf dem Schellenberg gefeiert wird. Aber merkt Euch eins, ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, für Dietrich von Harras den Brautwerber zu machen.“

Die Unterhaltung nahm eine andere Wendung, aber der Herzog blieb doch etwas verstimmt, und als er nach aufgehobener Tafel, bevor er das Nachtlager aufsuchte, noch einmal flüchtig mit Dietrich von Harras zusammentraf, da tröstete er diesen:

„Rehmt Euch die heutige Abweisung nicht zu sehr zu Herzen. Ihr seid auch noch jung und könnt, wie Götz von Schlotheim ganz richtig sagt, noch etwas warten. Die Zeit wird Euch die Erfüllung Eures Wunsches ganz gewiß bringen.“

Der nächste Morgen sah den Herzog mit seinem Jagdgefolge noch einmal zum Morgenimbis an der Tafel im Ahnensaal der Burg Schellenberg versammelt.

Götz von Schlotheim sprach häufig dem Becher zu und schaute dann wieder tiefsinnig vor sich hin, wie einer, der von schweren Zweifeln geplagt ist. Da sich der Herzog ohnehin vorgenommen hatte, vor seiner Abreise mit dem Burgherrn noch ein Wörtchen wegen seiner Tochter zu sprechen, glaubte er den günstigen Zeitpunkt dafür für gekommen.

„Was schaut Ihr denn so trübselig in den Becher, mein lieber Götz; gehen Euch meine Worte von gestern Abend noch im Kopfe herum und seid Ihr nun anderen Sinnes geworden?“

„Gnädigster Herr, wie Ihr zu gebieten habt über das ganze Land, so habt Ihr auch über mich zu gebieten. Aber so mächtig Ihr auch seid, über mein Herz könnt Ihr doch nicht gebieten und daselbe ist gerade jetzt bekümmert wegen eines Traumes, den ich diese Nacht hatte.“

„Ach, Träume sind Schäume“, erwiderte der Herzog, der recht wohl ahnte, daß der Schlotheimer mit seinen Worten seiner direkten Frage auszuweichen suchte. „Aber so laßt Euren Traum einmal hören.“

„Im Traume sah ich vergangene Nacht meine Tochter Luitgarde weinend knien im Ahnensaale meines Schlosses vor unserem ältesten Ahn“, begann Götz von Schlotheim. „Sie rang die Hände und hob sie flehend zu ihm auf, als wolle sie eine Bitte ihm recht dringend ans Herz legen. Da ward der alte gemalte Ahn lebendig, hob drohend eine Hand gegen Luitgarden und sprach zu ihr gleichsam als Antwort auf ihre Bitte: „Des Vaters Wille steht über dem Wunsche des Herzens seiner Tochter. Verflucht sei die Hand, die Du dem Manne reichst, den Dir Dein Vater nicht selber giebt! Nie darf ein Harras in die Schlotheim'sche Familie gekommen, es sei denn, einer der Harras wage den größten Rittersprung, wie ihn noch kein Ritter zuvor

gethan. So er, sitzend zu Roß, vom Hausstein herab in die Wellen der Ischopau springt, dann soll er Dich heimführen und Dein Vater sich mit ihm versöhnen. — Nun, gnädigster Herr, was haltet Ihr von diesem Traum?“

„Weiter nichts“, entgegnete der Herzog. „Und ich halte Euch für zu vernünftig, als daß Ihr Euch an das Traumbild klammert.“

„Gnädigster Herr, Ihr mögt glauben was Ihr wollt; ich aber glaube mich an meinem Ahn zu versündigen, wenn ich nicht an das glaube, was er durch diesen Traum zu mir gesprochen hat“, erklärte Götz von Schlotheim. „Dieser Traumess-Ausspruch bleibt mir heilig, und ehe der Harras, wenn er um meine Tochter werben will, nicht den erwähnten Rittersprung gethan hat, ehe bekommt er meine Tochter nicht zum Weibe!“

„Thorheit Götz!“ versetzte ärgerlich der Herzog. „Diesen Sprung kann kein Mensch thun, denn es wäre sein sicherer Tod. Es ist höchst unchristlich, einen ewigen Groll gegen Jemanden im Herzen zu tragen, der ihn nicht einmal verschuldet hat!“

Damit brach der Herzog das Gespräch ab, gab Befehl zum Aufbruch und verließ auch bald darauf mit seinen Jagdbegleitern das Schloß.

Götz von Schlotheim sah ihm durch das Fenster des Saales finster nach. „Das sieht aus wie landesherrliche Ungnade — aber immerhin, der Harras bekommt meine Tochter doch nicht — lieber will ich mich mit dem Herzog ganz und gar verfeinden.“

Seiner Tochter, welche bei ihm noch zurückgeblieben war, befohl er, sich auf ihr Zimmer zurückzuziehen und sich den Harras aus dem Sinn zu schlagen, da er für sie nicht mehr existiere.

„Aber Vater, wie kann ich das“, wagte Luitgarde schüchtern einzuwenden, „da mein Herz ihn liebt? Muß ich da nicht täglich, stündlich an ihn denken?“

„Das verbiete ich Dir, Du darfst nicht mehr an ihn denken“, herrschte sie ihr Vater heftig an. „Und merke ich, daß Du Dich meinem Gebot widersezt, so darfst Du nie mehr über die Mauern des Schellenbergs hinaus, und ich werde Dich bewachen lassen wie eine Gefangene!“

8. Kapitel.

Herzog Albrecht war wieder auf seine Burg Wolfenstein zurückgekehrt, er gedachte noch einige Tage dort zu verweilen. Dietrich von Harras hatte ihn begleiten müssen; der Herzog verfolgte lediglich den Zweck damit, daß sich der junge Rittersmann sich nicht zu sehr dem Trübsinn hingabe. Aber selbst die täglichen Jagdausflüge wollten nicht recht bei ihm versagen; wohl boten sie Zerstreuung, aber den an seinem Herzen nagenden Schmerz vermochten sie doch nicht zu bannen. Auch Götz von Schlotheim war noch einige Male auf dem Wolfenstein erschienen, er benahm sich, als sei nicht das Geringste zwischen ihm und dem Herzog vorgefallen und auch der letztere gab sich den Anschein, als sei der Vorfall auf dem Schellenberg seinem Gedächtnis entschwunden. Als er aber sah, wie trübselig Harras darschaute, da nahm er diesen heimlich bei Seite und flüsterte ihm zu:

„Nur nicht gar so traurig, mein lieber Harras; mit Gottes Hilfe führe ich Euch doch noch zum Ziele. Man muß doch immer etwas freundlich mit dem Schlotheimer thun. Hilft aber Ueberredung und ein gutes Wort nicht, nun, so müssen List und Gewalt helfen.“

Götz von Schlotheim, welcher dieses heimlich geführte Zwiegespräch wohl gemerkt und aus den verstoßen auf ihn gerichteten

Widen richtig schloß, daß sich die Männer mit ihm beschäftigten, lächelte verschmüht. — —

Es war am letzten Tage der Anwesenheit des Herzogs. Zum letzten Male sollte fröhliche Tafelrunde gehalten werden, bevor der Herzog wieder in seine Residenz zurückkehrte. Götz von Schlotheim war ebenfalls schon wieder nach dem Schellenberg zurückgekehrt und so befand sich aus der Nachbarschaft nur noch Dietrich von Harras unter den Gästen. Während man noch bei der Tafel saß, wurde ein fahrender Rittersmann aus Thüringen gemeldet, der für wenige Stunden um Gastfreundschaft bat.

„Sie sei ihm gewährt und er mag gleich hier an unserer Tafel theilnehmen“, entschied der Herzog.

Der Fremde ließ sich dies natürlich nicht zwei Mal sagen, sondern fand sich bald ein und langte tapfer nach den reichlich aufgetragenen Speisen und auch der Wein schien seinen vollen Beifall zu finden. Aber außer gutem Appetit und Durst schien der Fremde auch noch gesunden Humor zu besitzen, so daß seine Nachbarn zur Rechten und Linken, denen er fortwährend allerlei Schwänke erzählte, aus dem Lachen gar nicht heraustreten und schließlich auch der an der Spitze der Tafel sitzende Herzog auf ihn aufmerksam wurde und seiner Erzählung lauschte.

„Was hielt Euch denn so lange hier in der Gegend, fest, mein Freund?“ fragte plötzlich der Herzog, als der fahrende Ritter erzählt hatte, daß er sich schon einige Zeit hier in der Umgegend aufhalte.

„Eine Liebeshand, gnädigster Herr“, erwiderte der fahrende Ritter. „Es kommt mir selbst heute noch wie ein Traum vor und es will mir noch nicht recht in den Sinn, einige Tage das köstlichste Liebesglück genossen zu haben. Aber dieser kostbare Ring, mit dem Wappen ihres Vaters, den mir die Geliebte beim Abschied schenkte, giebt mir die Gewißheit, und wenn ich zu Hause mit meinem Vater Rücksprache genommen habe, denke ich hierher zurückzukehren und die Geliebte heimzuführen.“

Der Sprecher hatte einen kostbaren Ring vom Finger gezogen und ließ ihn die Reihe um die Tafel gehen. Dietrich nahm ihn nur widerstrebend in die Hand, denn was kummerte ihn das Liebesglück eines anderen, wo sein Herz so schwer darunter litt. Aber es würde eine Unfreundlichkeit gegen den Fremden gewesen sein, wenn er nicht wenigstens flüchtig den Ring besah. Aber kaum hatte Dietrich von Harras einen Blick darauf geworfen, da sprang er wie von einer Tarantel gestochen von seinem Sitz auf und schleuderte das Schmuckstück nach dem Fremden hin, daß es unter die Tafel fiel.

„Eiender Verleumder, Ihr lügt!“ rief Dietrich mit lauter Stimme. „Wie könnt Ihr behaupten, das Burgfräulein von Schellenberg sei Eure Geliebte?“

Der Fremde erbleichte einen Augenblick bei dieser Beleidigung, dann aber erhob er sich ernst und stolz, so daß man im Zweifel sein konnte, einen Lügner, wie ihn Dietrich von Harras bezeichnet hatte, vor sich zu haben.

„Ich kenne Euch noch nicht mit Namen, aber Eure Beleidigung kann nur durch Blut gesühnt werden“, entgegnete der fahrende Ritter. „Ich nehme keines meiner Worte zurück, indem ich mich unter den Schutz des edlen Gastgebers stelle, verlange ich Genugthuung mit dem Schwerte!“

„Ich bin Dietrich von Harras“, antwortete dieser mit erregter Stimme, „und bereit, Euch wegen Eurer frechen Verleumdung zu züchtigen, wie es sich gebührt.“

„Mein lieber Harras, nicht so hitzig“, gebot der Herzog, der einen Skandal befürchtete. „Wir wollen doch erst einmal hören, was der Fremdling zu seiner Vertheidigung zu sagen hat.“

Dietrich von Harras ließ sich wieder auf seinen Platz nieder, zwar nicht befänstigt, denn sein Gesicht glühte noch vor Zorn, aber dem Gebot des Herzogs mußte er sich fügen. Aller Augen waren auf den fahrenden Ritter gerichtet, der begann:

„Thüringen ist meine Heimath und ich bin Marquard von Porsching“, begann dieser nach einer kurzen Pause. „Vor einigen Tagen, als ich mich von einem Besuche bei Verwandten auf der Rückreise befand, kam ich auch durch das kleine Städtchen Schellenberg, wo ich die Gastfreundschaft des Götz von Schlotheim in Anspruch nahm. Ich wurde auf das Freundschaftlichste aufgenommen und gezwungen, einige Tage dort zu verweilen. Es war am zweiten Tage, als ein Knabe mich in meinem Gemach aufsuchte und mir die Botschaft brachte, ich würde von einer Dame im Parke erwartet und er sei beauftragt, mich zu ihr zu führen. So seltsam mir dies auch vorkam, mich wandelte die Lust zu Abenteuern an und so folgte ich dem Knaben. Nachdem wir die Burg verlassen hatten, schritten wir eine ganze Weile durch das nahe Gehölz auf einem künstlichen Wege, der sich durch die Gebüsch schlängelte. Da hörte ich auf einmal in meiner Nähe die Töne einer Laute, der Knabe wies mich nach einer Laube und ging den Weg zurück. Ohne Besinnen ging ich

darauf zu und fand auf einer künstlichen Rasenbank sitzend, eine hübsche Jungfrau, die Laute im Arme, zu der sie bei meinem Eintritt mit schöner Stimme sang. Sie war über mein Erscheinen durchaus nicht erschreckt, sondern erzählte mir, nachdem ich neben ihr Platz genommen hatte, daß sie gleich von der Stunde an, wo sie mich zum ersten Male gesehen, nachdem ich auf der Burg ihres Vaters Einklehr gehalten, eine tiefe Neigung zu mir gefaßt habe.

Weiter erzählte sie mir noch, wie ihr Vater sie in klösterlicher Abgeschiedenheit halte und ihr kaum einen kurzen Spaziergang in Gottes freier Natur gestatte; ganz besonders aber sie von jeglichem Verkehr mit Gästen des Schlosses abschließe. Als ich nach dem Grund dieser Strenge ihres Vaters fragte, da gestand sie mir auch, daß sie ganz ohne Schuld daran sei, indem sie bis vor kurzem ein Liebesverhältniß mit einem benachbarten Ritter gehabt habe, der in bestiger Feindschaft mit ihrem Vater lebe. Das Ausmaß dieser Liebe einsehend, sei sie nun aus diesem Liebesrausch erwacht und habe dieselbe aus ihrem Herzen gerissen. Auf dieses Zusammentreffen folgten an gleichem Orte noch mehrere, bis ich mich endlich zur Abreise vom Schellenberg rüsten mußte, so ungern ich auch von dieser gastlichen Stätte schied. Heute Morgen trug mich Götz von Schlotheim noch ganz besonders auf, nicht zu veräumen, auf dem Wolfenstein kurze Einklehr zu halten, was ich gewiß nicht zu bereuen haben würde. Ich bin zu Ende; wer meinen Worten zu zweifeln wagt, dem werde ich die Wahrheit mit meinem Schwerte beweisen.“

Eine peinliche Stille entstand an der Tafel; auch Harras schwieg, obwohl ihm das Herz zerspringen wollte, denn viel eher hätte er des Himmels Einsturz erwartet, als daß eine menschliche Seele von der engelreinen Luitgarde etwas so Schändliches behaupten könnte. Er zweifelte keinen Augenblick an der Unschuld der Geliebten und hielt Porschingers Erzählung für eine Bräuterei.

„Nicht mit dem Schwerte gilt es zu beweisen, sondern mit Thatfachen, Marquard von Porsching“, entschied der Herzog, der gleichfalls mit Interesse der Erzählung gefolgt war und wiederholt bedenklich das Haupt geschüttelt hatte. „Ihr habt hier öffentlich und vor einer Anzahl Zeugen von einer unbescholtenen Jungfrau etwas behauptet, was sie, wenn es der Wahrheit entspräche, in unser aller Augen herabsinken müßte. Vielleicht ist es nur eine Verwechslung.“

„Nein, nein; sie selbst hat es mir gestanden, daß sie Luitgard von Schlotheim sei. Dann, wie konnte sie mir beim Abschied auch diesen Ring mit dem väterlichen Wappen schenken, wenn sie nicht die Tochter war; sie besaß auch sonst noch reichen Schmuck und kostbare Kleidung, wie solche eben nur die Tochter des Götz von Schlotheim haben kann“, entgegnete Marquard von Porsching. „Es giebt dann nur einen Weg, um die Wahrheit meiner Worte bestätigen zu können.“

„Und der wäre?“ fragte Dietrich von Harras finster und drohenden Blickes.

„Ich werde noch einmal unauffällig nach Schellenberg zurückkehren, durch die Vermittlungsperson, welche in das Geheimniß eingeweiht ist, Luitgard um eine nochmalige Zusammenkunft bitten, wobei Ihr, Ritter von Harras, heimlich Zeuge sein sollt.“

„Das ist ein guter Einfall, wahrhaftig!“ rief der Herzog dazwischen. „Und der einfachste Weg zur Aufklärung des ganzen Vorfalles.“ — —

Kurze Zeit darauf flogen die beiden Ritter, nur von einem Knappen begleitet, auf ihren schnellen Rossen dem Schellenberg zu, nachdem ein Bote bereits vorausgeschickt worden war.

Dietrich von Harras pochte das Herz gewaltig, als er endlich die Zinnen der Burg Schellenberg zwischen den hohen Baumwipfeln hindurchschimmern sah.

„Es ist unmöglich, so falsch und treulos kann Luitgarde nicht sein — hierbei muß ein gewaltiger Irrthum, wenn nicht gar eine Infamie des Schlotheimers vorliegen“, dieser Gedanke allein fand Raum bei Dietrich von Harras, an eine andere Möglichkeit vermochte er gar nicht zu denken.

(Fortsetzung folgt.)



Gute Gedanken.

Wo etwas in Trümmer fällt, da steht es nie an
Unkraut, das auf den Ruinen reich gedeiht.

Was die Perle der Muschel, das ist die Liebe vielen
Frauenherzen — ihr einziger Schatz und zugleich
ihr unheilbares Leid.



Unser Trinkwasser.

Gutes Trinkwasser ist für den Körper ebenso wichtig, als reine Luft für die Lunge. Quell- und Brunnenwasser eignet sich am meisten dazu, denn sie sind nicht nur am schmackhaftesten, sondern führen dem Organismus auch die für die Knochenbildung sehr wichtigen Kalksalze zu.

Gutes Trinkwasser muß farblos und kristallhell sein, und muß dies auch bei längerem Stehen an der Luft bleiben. Es darf weder einen Geruch noch irgend einen bestimmten Geschmack haben und muß perlen, also Luft und besonders Kohlensäure enthalten, ohne welche es einen faden Geschmack annimmt und vollständig seine erfrischende Wirkung verliert.

Der Kalkgehalt macht das Wasser „hart“ und zum Kochen der Hülsenfrüchte untauglich. Beim längerem Stehen entweicht die Kohlensäure, der Kalk schlägt sich nieder und das Wasser wird unschmackhaft. Dies wird um so schneller gehen, je wärmer die äußere Luft ist. Will man daher im Sommer das Trinkwasser längere Zeit kühl halten, so muß man es in poröse Tongefäße füllen. Dieselben schwitzen fortwährend Wasser aus, das durch seine Verdunstung Kälte erzeugt und so die Flasche kühl erhält.

Wasser, welches durch faulende und verwesende Stoffe verunreinigt ist, darf zum Trinken nie genommen werden, da es, wie bestimmt nachgewiesen, die Ursache von vielen Krankheiten, besonders Typhus, Ruhr, Cholera wird.

Wasser aus Wasserleitungen enthält oft Kupfer oder Blei. Das gefährlichste Trinkwasser bleibt jedoch dasjenige, welches tierische und pflanzliche Stoffe enthält. Dies verrät sich schon meist dadurch, daß es, nachdem es einige Stunden gestanden, bräunliche, gelbliche und graue Bestandteile am Boden des Glases absetzt und daß es nach mehrtägigem Stehen einen mehr oder weniger fauligen Geruch annimmt.

Solche Brunnen, die in der Nähe von Kloaken, Abtrittsgruben, Düngerhaufen, auf Kirchhöfen oder bei Gerbereien und Färbereien angelegt sind, sind immerhin als verdächtig zu betrachten.

Aus Gräben und Bachschöpfes Wasser ist so als Trinkwasser ganz unbrauchbar.

Das einfachste Verfahren, unreines Wasser trinkbar zu machen, besteht darin, daß man es kocht. Da es hier nach einem faden, unangenehmen Geschmack annimmt, muß man es als Kaffee, Tee u. s. w. oder in Limonadenform mit Essig, Frucht säften, Zitronensäure, Wein und Zucker genießen. Einmal wohl schmeckender wird es schon dadurch, daß man nach dem Kochen eine kleine Quantität Salz zusetzt. Sonst hilft man sich dadurch, daß man es filtriert. Die gewöhnlichen, für einige Groschen käuflichen Kohlenfilter genügen hierzu vollständig.

Wasser ist für jeden Menschen ein unbedingt notwendiges Nahrungsmittel. Man sollte sich daran gewöhnen, jeden Morgen nach dem Aufstehen, jeden Abend beim Schlafengehen und eine Stunde nach jeder größeren Mahlzeit ein Glas Wasser zu trinken. Für Fiebernde ist ein Trunk guten Wassers ein Labfal.

Die Temperatur des Trinkwassers sollte 8 bis 10 Grad Reaumur betragen. Eiskaltes Wasser darf man nur mit Vorsicht, bei erhitztem Körper nie, oder höchstens in kleinen Schlückchen zu sich nehmen, weil die Bähne sonst dabei leiden und andererseits Blutandrang nach dem Gehirn veranlaßt würde, abgesehen von möglichen Folgen eines Darm- oder Magenkatarrh. Oft genügt es, wenn man beim Genuß sehr kalten Wassers einen Bissen Brot genießt, oder wenn man demselben vorher einen Kognak oder Rum beimischt. Im übrigen ist die Ansicht, daß ein kalter Trunk bei erhitztem Körper Schwindel erzeugt, eine Fabel.

Rheumatismus und Diät.

Rheumatismus ist ebenso oft als nicht verursacht durch zu vieles Essen, namentlich von Fleisch, das erwiesen einen Ueberschuß von Harnsäure entstehen läßt und den Körper bei Einwirkung von Nässe und Kälte für Rheumatismus leichter empfänglich macht. Vor allem sind ihm alte Leute ausgesetzt und der Grund dafür liegt sehr nahe. Einmal sind bei diesen Gelenke und Bänder härter und steifer und enthalten oft Absonderungen von — harnsaurem Natron. Ferner essen alte Personen gewöhnlich mehr als nötig, in der falschen Ansicht befangen, daß sie zu ihrer Erhaltung viel Nahrung bedürfen. Im Gegenteile ist aber bei ihnen Abnutzung und Verbrauch der Körpergewebe geringer als in voller Lebenskraft, folglich ist weniger Nahrung erforderlich. Wenn deshalb ältere Leute lange leben und sich bei heiterer Gemüthsruhe von Leiden und Schmerzen frei halten wollen, müssen sie mehr oder weniger enthaltam sein und sich im Essen mäßigen.

Sorgt für frische Luft!

Wer im Zimmer jedes Bischen Luftzug wegen des Popanzes einer Erkältung fürchtet — sagt ein bekannter Arzt — und dafür durch das Geschlossenhalten der Fenster die schwersten Krankheiten, wie Typhus, Diphtheritis und dergleichen, geradezu züchtet, der gleicht dem Manne, der vor einer Maus Reißaus nimmt und den Tiger für ein sanftes Lämmchen hält.



Was die Technik bringt.

Selbst sich öffnende Flügeltür.

In vielen Fällen ist es zweckmäßig, daß sich die Flügel einer Tür beim Nähern an dieselbe öffnen, um der mit Packeten oder dergleichen beladenen Person ein Durchschreiten der Tür zu gestatten, ohne daß diese oder ein anderer die Türflügel zu bewegen braucht. Es sind hierfür bereits verschiedene Konstruktionen angegeben worden. Nach einer soeben erschienenen Patentschrift wird das Bewegen des Schiebetürflügels durch das Betreten oder Verlassen der Schwelle bzw. einer Platte vor der Türschwelle herbeigeführt.

Elektrische Weck- und Signalluhr.

Elektrische Signalluhren finden heutzutage im ausgedehntesten Maße Anwendung, dagegen hat die Anwendung von derartigen Läutewerken in Verbindung mit Uhren sich noch nicht einzubürgern vermocht, und doch bietet gerade diese Art der Anwendung die mannigfachen Vorteile und Annehmlichkeiten. Eine Fabrik elektrischer Uhren bringt nun neuerdings eine elektrische Weck- und Signalluhr auf den Markt, die ermöglicht, durch einfaches Einstellen eines oder mehrerer Kontaktpunkte ein oder beliebig viele an die Uhr angeschlossenen Läutewerke zu allen gewünschten Zeiten zum Er tönen zu bringen. Es kann z. B. bei Anwendung dieser Uhr in einem weitverzweigten, aus vielen Räumen bestehenden Bureau der Anfang und das Ende der Arbeitszeit in sämtlichen Räumen zu gleicher Zeit gemeldet werden, ebenso z. B. in einem Krankenhaus jeder beliebige Zeitpunkt, wie der Anfang und das Ende der Besuchszeit.

Manche Philosophen verachten das Geld nur so lange, als sie selbst keins haben.

Wer von der Höhe herabschaut, dem erscheinen die Menschen da unten sehr klein, aber niemand sollte vergessen, daß auch umgekehrt dasselbe Verhältnis obwaltet.

Billige Schuhe!

Von heute bis weissen Sonntag für Jedermann auf meine sämtlichen Waaren

10% Rabatt.

Schuhwarenhaus Fiedler,

9 Mauritiusstraße 9 705

Confirmandenstiefel in größter Auswahl.

Schulranzen

nur gediegener Sattlerarbeit, ganz aus Rindsleder, unzerreißbar und in allen Preislagen.

Wegen Umzug

gebe sämtliche Waaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab. 256

Sattlerei Fr. Meinecke, Friedrichstr. 46.

Gr. türk. Pflaumen Pfd. 20, 25 u. 30 Pf.

Ringäpfel Pfd. 34 Pf., Birnen, Kirschen Pfd. 25 Pf.

Gem. Obst, 6—8 Sorten, Pfd. 25, 30, 40 u. 60 Pf.

Gemüsenudeln Pfd. 22, 26, 30, 40 bis 70 Pf.

Maccaroni Pfd. 24 bis 70 Pf., Weizenmehl 14—20 Pf.

Weizengries 20 u. 24 Pf., Haferflocken 20 u. 25 Pf.

Große Linsen u. Bohnen 12 u. 16 Pf. garant. gutkoch.

Reis pr. Pfd. von 12 Pf., Gerste 14 Pf. bis 40 Pf.

St. Marmelade Pfd. 25, 30 u. 40 Pf.

Salatöl pr. Sch. 40, 48 u. 60 Pf.

Rüböl (Vor'auf) Sch. 28 u. 32 Pf.

Schweinefleisch, Speisefett, beste La Kernseife.

Holl. Vollheringe St. 4, 6 u. 8 Pf., im Dtd. Kistiger.

J. Schaab, Grabenstraße 3.

Sämtl. Colonialw. zu gleich bill. Preisen. 51/161

Kohlen

kann in bester Waare zu den billigsten Preisen liefern und lade Jeden ein, sich durch Probebezug von der realen und aufmerksamen Bedienung zu überzeugen.

la Consum Ruß I u. II Mk. 1.18 bezw. Mk. 1.12

per Centner, 6340

der Aufbereitung entsprechend, in loser Fuhre netto gegen Kasse.

W. Thurmman jr.,

Wiesbaden, Wellripstraße 19. Telephon 546 (Bernaun)

Handschuhe

in allen Sorten, Glacé, Zuchtleider, feinste Ziegenleder, Sued-Wasch- und Wildleder-Handschuhe, Veneziana-Handschuhe, sowie schön sitzende Stoff- und seidene Handschuhe empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen. 9769

Gg. Schmitt, Handschuh- u. Cravattengeschäft, Langgasse 17.

Unter den coulaantesten Bedingungen kaufe ich stets gegen sofortige Kasse

alle Arten Möbel, Betten, Pianinos, 1091

ganze Einrichtungen,

Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis Abhaltungen von Versteigerungen unter billiger Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.

Telephon 2737. Auktionator und Taxator.



Vornehmste
Beste
Billigste } Marke
337
eingeführt bei der Königlich-
preussischen Armee
Kataloge gratis.

durch unseren Vertreter

Jakob Gottfried,
Grabenstraße.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem Heutigen habe ich ein Colonialwaaren-Geschäft

Luxemburgplatz 5

eröffnet und halte mich der verehrlichen Einwohnerschaft Wiesbadens, sowie meiner werthen Nachbarschaft bestens empfohlen. 638

Hochachtungsvoll

Benjamin Christofoli.

Neubau Villenkolonie „Eigenheim“,

Wiesbaden, Tennelbachstraße.

Die Erd-, Maurer- u. Zimmerarbeiten einschl. Material-lieferungen sind an leistungsfähige Unternehmer zu vergeben — entweder gesamt oder in einzelnen Losen. Pläne und Unterlagen können auf dem Neubau-Bureau, Tennelbachstraße Wiesbaden und Frankfurt a. M. Niddastr. 56, 1 eingesehen werden. Auch wird dort nähere Auskunft erteilt. 573

Baugeschäft **Th. Wilh. Düren,**
Filiale Frankfurt a. M.

Neu eröffnet!

Abgabe an Private zu Engrospreisen in jedem Quantum. Stets frisch und schmackhaft zu haben nur bei

EIER M. Saal,

Neugasse 22, im Hof. 609

Spazierstöcke,

nur moderne Muster, in grösster Auswahl billigst.

W. Barth, Drechsler,

Neugasse 17, n. der Marktstr.

Anfertigung sämtl. Reparaturen. 9324

Von der Reise zurück
Dr. Keller,

Rheinstraße 38.

575

Telephon 2445.



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan.) Correspondenz, Kaufmänn. Rechnen (Proz., Zinsen, u. Conto-Corrent-Rechnen), Buchführung, Kontorunde Gründliche Ausbildung. Rascher u. sicherer Erfolg. Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 6165

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Instit.
Luisenplatz 1a, 2. Thoreingang.